



Für „Echtzeitalter“

Shortlist mit sechs AutorInnen: Der deutsche Buchpreis ging gestern Abend an Tonio Schachinger. Seite 12 Foto: APA/Dedert

Dienstag, 17. Oktober 2023 Nummer 287

9



Panik nach Luftangriff auf Rafah im Süden des Gazastreifens. Am Grenzübergang in Rafah hoffen Tausende auf eine Ausreise nach Ägypten.

Foto: AFP/Khatib

Über eine Million Menschen im Gazastreifen auf der Flucht

Bestätigte Zahl der von Hamas-Terroristen verschleppten Geiseln hat sich auf 199 erhöht. Humanitäre Lage in Gaza wird immer dramatischer.

Gaza, Tel Aviv – Mehr als eine Million Menschen sind angesichts der in Kürze bevorstehenden israelischen Bodenoffensive aus dem Norden des Gazastreifens geflüchtet. „Wir befinden uns am Beginn umfangreicher Militäroperationen in Gaza-Stadt“, sagte der israelische Armeesprecher Jonathan Conricus am Montag. „Die Zivilisten wären nicht sicher, wenn sie hierblieben.“ Unterdessen erhöhte sich die bestätigte Zahl der von Hamas-Terroristen in Israel entführten Geiseln auf 199.

Seit dem Großangriff der im Gazastreifen herrschenden radikalislamischen Hamas am 7. Oktober, bei dem 1400 Menschen in Israel getötet wurden, bereitet Israel eine großangelegte Bodenoffensive in dem Palästinensergebiet vor. Israel forderte 1,1 Millionen Bewohner im Norden des Gebiets zur Flucht in den Süden auf. US-Präsident

Joe Biden warnte Israel allerdings vor einer Besatzung des Gazastreifens. Dies wäre „ein großer Fehler“, sagte er dem Sender CBS. „Die extremen Elemente der Hamas repräsentieren nicht das gesamte palästinensische Volk“, so Biden, der eine Ausschaltung der Extremisten freilich für notwendig hält.

Israels Armee nahm den Gazastreifen nach dem Hamas-Angriff unter Dauerbeschuss und riegelte das dicht besiedelte Küstengebiet vollständig ab. Die Lieferung von Treibstoff, Lebensmitteln und Trinkwasser wurde gestoppt. Nach israelischen Angaben wurde am Sonntag die Wasserversorgung im Süden des Gazastreifens wiederhergestellt. Nach palästinensischen Angaben wur-

den bei israelischen Angriffen auf den Gazastreifen bisher etwa 2750 Menschen getötet. Mit hastig zusammengerafften Sachen, auf Motorrädern, in Autos, Anhängern oder mit Esels-Karren fliehen seit Tagen Hunderttausende Palästinenser aus dem Norden in den Süden des Küstenstreifens. Die Abriegelung des Palästinensergebiets und die Flucht von über einer Million Menschen schüren internationale Befürchtungen einer humanitären Katastrophe und einer Ausweitung des Konflikts. Der Nahe Osten stehe „am Rande des Abgrunds“, warnte UNO-Generalsekretär António Guterres. Und: Dem Gazastreifen gingen „Wasser, Strom und andere lebenswichtige Güter aus“. Frankreich und

Ägypten forderten indes die Öffnung des Grenzübergangs Rafah, um Hilfslieferungen in den Gazastreifen und die Ausreise von Ausländern aus dem Palästinensergebiet zu ermöglichen. „Diejenigen, die Gaza verlassen wollen, müssen dies tun können“, sagte die französische Außenministerin Catherine Colonna am Montag bei einem Besuch in Kairo. Israel wies gestern Berichte über eine Waffenruhe und humanitäre Hilfe zurück. Derzeit gebe es weder eine Feuerpause noch humanitäre Hilfslieferungen in den Gazastreifen im Austausch für die Ausreise von Ausländern, erklärte das Büro von Israels Premier Benjamin Netanjahu.

Heute reist Deutschlands Kanzler Olaf Scholz nach Israel, um ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Anschließend will er Gespräche in Ägypten führen. (TT, APA, Reuters, dpa, AFP)

Eine Analyse dazu finden Sie auf www.tt.com



tirol live

Lunte an Israels Nordgrenze brennt

Tel Aviv – Nach wiederholten Angriffen der proiranischen Hisbollah-Miliz aus dem Südlibanon auf Israel sollen Orte in bis zu zwei Kilometer Entfernung zum Grenzgebiet evakuiert werden. Laut Verteidigungsministerium sind 28 Ortschaften an Israels Nordgrenze betroffen. Zudem hat Israel seine Truppen an der Nordgrenze verstärkt. Armeesprecher Daniel Hagari drohte gestern der Hisbollah: „Wenn sie den Fehler macht, uns auf die Probe zu stellen, wird die Antwort tödlich sein.“ Die Angriffe würden auf Anweisung und mit Unterstützung des Iran erfolgen. Hagari warnte auch vor einer „Gefährdung des libanesischen Staates und seiner Bürger“. Die israelische Armee sei in der Lage, sich mit zwei oder mehr Fronten auseinanderzusetzen. Die USA haben unter anderem zwei Flugzeugträger als Warnung an die Hisbollah und den Iran ins östliche Mittelmeer verlegt. Die Hisbollah gilt als weitaus mächtiger als die Hamas.

Die Hisbollah (Partei Gottes) entstand 1982 mit iranischer Unterstützung als Antwort auf die israelische Invasion im Libanon. Seitdem kämpft sie politisch, aber auch mit Gewalt gegen Israel.

2 Großer Einfluss: Der Einfluss der Schiitenorganisation reicht tief in den von Krisen gelähmten libanesischen Staat. Die Gruppe ist in dem multikonfessionellen und multiethnischen Land am Mittelmeer auch im Parlament vertreten. Die Hisbollah kontrolliert vor allem den Süden an der Grenze zu Israel, von Schiiten bewohnte Viertel der Hauptstadt Beirut sowie Teile der Bekaa-Ebene im Norden des Landes. Die Hisbollah engagiert sich karitativ, besitzt aber auch einen militärischen Arm, dem nach Schätzungen Tausende Kämpfer angehören.

3 Militärische Stärke: Außerdem verfügt die Hisbollah auch über ein großes Arsenal an Raketen und Kampfdrohnen. Unter Generalsekretär Nasrallah hat sie mit Unterstützung aus Teheran ihren Einfluss stetig ausgebaut. Israel bombardiert immer wieder Ziele in Syrien, um Waffenlieferungen an die Hisbollah zu vereiteln.

4 UNO-Mission: Zwischen Israel und dem Libanon sind rund 10.250 Blauhelme aus 44 Ländern im Rahmen der UNO-Friedensmission Unifil stationiert, darunter auch 157 Soldaten des österreichischen Bundesheers. (jcc, dpa)



Israel hat seine Truppen an der Nordgrenze zum Libanon verstärkt. Zuletzt kam es immer wieder zu Feuergefechten mit Toten. Foto: AFP/Messinis

„Es ist nicht klar, ob Netanjahu einen Plan hat“

Der israelische Historiker Noam Zadoff über die Kritik an Premier Benjamin Netanjahu und über die Neuordnung der Region.

Von Floo Weißmann

Innsbruck – Im Nahen Osten ist derzeit so viel in Bewegung, dass niemand sicher sagen kann, wie es weiter-

geht. „Man weiß heute nicht, was morgen sein wird“, sagte der israelische Historiker Noam Zadoff, der auch an der Uni Innsbruck unterrichtet, der TT. Er geht jedenfalls

davon aus, dass die Karten im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern jetzt neu verteilt werden, wie er sagt.

Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu hat zwar angekündigt, einen neuen Nahen Osten zu schaffen. „Aber das Gefühl in Israel ist, dass er selber nicht weiß, wie dieser aussehen soll“, sagt Zadoff.

Im Moment erscheint der Premier vor allem als Getriebener. Denn laut Zadoff wird Netanjahu unter Israelis auch öffentlich für die Situation mitverantwortlich gemacht.

Es gibt in der israelischen Presse und der Öffentlichkeit den Vorwurf, dass Netanjahu die Hamas bewusst gestärkt

habe, um die Palästinenser zu spalten und nicht ernsthaft mit ihnen über einen Staat verhandeln zu müssen, berichtet Zadoff. Er beschreibt die komplexe Einstellung Netanjahus gegenüber der Hamas als „kontinuierliche Gegenwart ohne Zukunft. Statt den Konflikt zu lösen, wollte er ihn verwalten.“ Mit dem unbeschreiblich brutalen und grausamen Angriff vom 7. Oktober aber habe die Hamas die Regeln neu geschrieben.

Netanjahu habe mit seiner Politik – etwa der Justizreform – zudem die israelische Gesellschaft gespalten, sagt Zadoff. Die Hamas habe das als einen Moment der Schwä-

che Israels verstanden. Und die Regierung suche jetzt nach Wegen, um von der eigenen Verantwortung abzuweichen. „Momentan ist die Regierung extrem unpopulär. Minister, die Verletzte im Spital besuchen wollen, werden hinausgeworfen.“

Nicht gut angekommen ist bei vielen Israelis auch, dass sich zuerst der amerikanische Präsident Joe Biden in einer mitfühlenden Rede an sie gewandt hat. Der eigene Regierungschef trat erst später auf. Dieser habe dann „ohne Reue und Mitgefühl“ und sehr auf sich selbst bezogen gesprochen. „Das verständliche Gefühl der Wut ist keine Politik,

mit der man die Realität verbessern kann“, sagt Zadoff.

Für viele Israelis sei nicht klar, ob Netanjahu den Krieg gegen die Hamas „bis zum Ende durchgedacht hat“. Zadoff verweist auf historische Beispiele, etwa den Abzug Israels aus dem Südlibanon und dem Gazastreifen oder die Angriffe der USA auf Afghanistan und den Irak nach den Anschlägen von 9/11. All diesen Entscheidungen ist gemeinsam, dass sie zu neuen Sicherheitskrisen geführt haben. „Es gibt kein dauerhaftes Machtvakuum. Leere Räume werden gefüllt – manchmal von noch radikaleren Kräften“, sagt Zadoff.



„Ohne Reue und Mitgefühl“: Israels Premier Benjamin Netanjahu besucht Truppen an der Grenze zum Gazastreifen. Foto: imago